Jugendmagazin für Hamburg. Kostenlos - da unbezahlbar. Ausgabe 4 | Juni 05

FREIHAFEN

WIR. HIER. JETZT.

Oh, wie schön ist Panama!

RUBRIK

FREIHAFEN
Jugendmagazin für Hamburg
Alfred-Wegener-Weg 3
20459 Hamburg
Fon: 040-60084679
Fax: 040-60084681
Mail: mail@freihafen.org
Web : http://www.freihafen.org

Herausgeber
Junge Presse Hamburg e.V.
Alfred-Wegener-Weg 3
20459 Hamburg
Fon: 040-60084680
Fax: 040-60084681
Mail: mail@jphh.de
Web : http://www.jphh.de

Chefredaktion
Christoph Hanssen
Sarah Benecke (V.i.S.d.P.)
chefredaktion@freihafen.org

Layout
Jonathan Stöterau
Oliver Krumm
Wolfgang Denzler
grafik@freihafen.org

Titelseite und –foto
Jonathan Stöterau
Wolfgang Denzler

Fotoredaktion
Jennifer Mira Ackermann
Jonathan Stöterau
Lina Brion
Tilman Höffken
Wolfgang Denzler
fotoredaktion@freihafen.org

Öffentlichkeitsarbeit
Jana Kischkat
Oskar Piegsa
Wolfgang Denzler
presse@freihafen.org

Internetauftritt
Maurice Renck
webmaster@freihafen.org

Druck
v. Stern'sche Druckerei GmbH & Co KG
Zeppelinstrasse 24
21337 Lüneburg
http://www.vonsternschedruckerei.de

Auflage
20.000 Exemplare

Erscheinung
10x jährlich

Vertrieb
Behörde für Bildung und Sport der Freien und Hansestadt Hamburg; Eigenvertrieb
vertrieb@freihafen.org

Anzeigenbetreuung
Sebastian Olényi
Anne Spies
Jennifer Mira Ackermann
Katharina Rettke
Sarah Benecke
Tilman Höffken
anzeigen@freihafen.org

Mitarbeiter (Text/Foto)
Anne Spies (T)
Guo Xu (T)
Jana Kischkat (T&F)
Jennifer Mira Ackermann (F)
Jonathan Stöterau (F)
Katharina Rettke (T)
Lina Brion (T)
Maurice Renck (T)
Oskar Piegsa (T)
Sarah Benecke (T)
Tilman Höffken (T&F)
Wolfgang Denzler (T)

Hinweise auf externe Bildrechte sind bei den jeweiligen Fotos angegeben.

Auslageplätze
An allen weiterführenden Schulen Hamburgs, den Universitäten, Jugendbildungsstätten und ausgewählten Cafés

Wir danken allen, die sich an FREIHAFEN beteiligt haben und besonders den Außenstehenden, die Verständnis für den enormen Zeitaufwand des Projektes gezeigt haben. Außerdem danken wir der Behörde für Bildung und Sport, der SchülerInnenkammer, der Jungen Presse Hamburg und der Arbeitsgemeinschaft freier Jugendverbände Hamburg (AGfJ) für die gute Zusammenarbeit.

Mit freundlicher Unterstützung durch die Aktion Mensch 5000x Zukunft

Anzeigen

move!
Das SAGA GWG Sportprogramm

Altona-Nord
Samstag, 13. August
Eckernförder Straße 2–3

Bergedorf-West
Sonntag, 14. August
Ladenbeker Furtweg 252

Meiendorf
Samstag, 20. August
Finnmarkring 10

Finale: Eimsbüttel
Sonntag, 21. August
Hallerstraße 1
Teilnahme nur für Qualifizierte aus den Vorläufen

Anmeldung jeweils ab 14.00 Uhr
Start der Läufe 15.00 Uhr
anschließend Siegerehrung

Treppenstürmer 2005
Der größte Hochhauslauf des Nordens
13. – 21. August 2005

Das genaue Programm und aktuelle Informationen werden rechtzeitig im Internet bekannt gegeben unter ***www.saga-gwg.de***

SAGA GWG
Mehr Hamburg

HUMMEL HUMMEL

Weg! Raus! Dahin, wo die Sonne brennt, das Meer und die Cocktails warten! Flüchten aus dem Hamburger Dauerregen. Aber was, wenn auf der lang ersehnten Insel dann das Hotel versifft, der Strand voller als die Mönckebergstraße kurz vor Weihnachten und das Essen einfach ungenießbar ist? Völlig deprimiert wieder zu Hause angekommen, holt man dann die vielen Postkarten aus dem Briefkasten: Aus Santiago de Compostela – von dem Kollegen, der meinte, Pilgern und die Bibel seien nicht nur etwas für Christen. Aus Thailand – vom pädophilen Nachbarn. Was? Aus der Antarktis? Da sind die Touris also mittlerweile auch angekommen. Vom Freund, der das Münchner Oktoberfest auf Tour begleitet. Und den Fischmarkt entdeckt, als er wieder in Bayern ankommt.
FREIHAFEN hat sich nach Kräften bemüht, die Eigenarten der deutschen Touristen aufzudecken und dabei beiläufig herausgefunden: Sogar Müll ist ein Reisender.

Wir wünschen eine gute Reise!

Eure FREIHAFEN-Redaktion

Fischmarkt

Kolumne: Endlich Urlaub! - 4
Tourismus im vermeindlich ewigen Eis - 6
Sextourismus - 8
„Work and Travel" in Australien - 9
Unterwegs mit dem Interrailticket - 10
Die Alternative: Pilgern - 11
Müll auf Reisen - 12

Hamburg City

Interview mit einem Christen - 14
Oktoberfest und Fischmarkt auf Reisen - 16

Elbbrücken

Brunei: Das Land der Scheichs und Sultans - 18

Speicherstadt

La fée verte - Mythos Absinth - 20
Die Gebrüder Grimm - 21

Grosse Freiheit

Das Label Jarring Effects - 22
´Rocken und Rumsitzen´ - Fink auf Reisen - 24

Millerntor

Rebellen im Stadion - 26

Endlich frei! Endlich ausschlafen! Endlich Urlaub!

Wohin geht es diesen Sommer? Der Katalog schreit: Türkei! Spanien! Frankreich! Die Brieftasche schreit auch. Vor Hunger. War wohl nichts mit wegfahren.

Foto: Jennifer Mira Ackermann

Doch wie kann man sich nun selber davon überzeugen, dass das sowieso die beste Wahl ist? Eine kleine Anleitung in fünf Schritten:

1. Der Flug:
Nachdem man sich mit den Koffern zum Flughafen geschleppt und nun (nach immerhin 4 Stunden Wartezeit) endlich den Platz im Flieger ergattert hat, stellt man voller Entsetzen fest: Ich habe einen Sitznachbarn!
Der ordnungsgemäße Sitznachbar ist an verschiedenen Merkmalen zu erkennen: a) Er ist sehr korpulent, b) Er trägt ein eigentlich sehr weites, aber dennoch eng anliegendes T-Shirt mit der Aufschrift „Malle 2002 - Ich war dabei", c) er neigt zu starker Schweißentwicklung, d) er schläft sehr schnell ein und tendiert dann dazu, sich gefährlich zur Seite zu neigen. Dass sämtliche Hilfeersuche durch panisches Winken und mitleidiges Gucken nicht wirken, zeigt die Reaktion der Stewardess, die anstelle von Hilfe nur einen Kaffee anbietet.

Schade nur, dass ca. 2000 andere Deutsche ebenfalls 900 Quadratmeter Strand besiedeln wollen.

2. Das Hotel:
„Hotel mit Blick aufs Meer" stand im Prospekt und das stimmt auch. In gewisser Weise.
Das Meer ist durchaus zu erkennen, zumindest dann, wenn man sich ein wenig auf das linke Bein stellt, sich über das Geländer auf dem Balkon beugt und dann so schräg zwischen den beiden Hochhäusern ganz rechts durchguckt.

3. Der Pool:
Einen Pool gibt es natürlich auch. Der liegt hinter dem Hotelgebäude. Im Schatten. Neben der Trinkwasseraufbereitungsanlage. Die ist aber wegen eines Kloakeproblems außer Betrieb (deshalb gibt es im Hotel Wasser auch nur aus Flaschen, oder wahlweise weiterhin aus dem Hahn, dann aber mit lustigem Hautausschlag bei Kontakt).

4. Die Reisebegleiter:
Die hochmotivierten Reisebegleiter sorgen dafür, dass einem auch ja nicht langweilig wird. Durch tolle Programme wird von den eigentlichen Sehenswürdigkeiten des Landes abgelenkt. Zu beachten ist, dass mindestens einer dieser Begleiter mit der Freundin / dem Freund schläft und sich natürlich dummerweise dabei erwischen lässt. Der Resturlaub wird schweigend verbracht. Wahlweise werden die Begleiter auch durch Einheimische ohne Fremdsprachenkenntnisse ausgetauscht.

5. Der Strand:
Strand und Meer. Klingt gut. Weißer Sand, blaues Wasser und natürlich Sonne pur.
Schade nur, dass ca. 2000 andere Deutsche (zwischen 50 und 65 Jahren) ebenfalls 900 Quadratmeter Strand besiedeln wollen. Ins Wasser kann man sowieso nicht, weil dort zu dieser Jahreszeit mal wieder diese bösen roten Quallen... naja und dann war da ja noch das Kloakenproblem (siehe 3.).

Wenn das also keine Gründe sein sollten, zu Hause zu bleiben, dann kann ich leider auch nicht mehr helfen. Ich schmeiße jedenfalls schon mal den Grill an und Stelle Bier kalt...

Maurice Renck
maurice@freihafen.org

Anzeige

AOK Hamburg

AOK
Die Gesundheitskasse.

Hol dir kostenfreie Infos über Ausbildungsberufe und Karrierechancen von Unternehmen und Handwerks-Innungen – direkt bei uns:
AOK-Infotreff **"Job-Start"**:
Am 21. September 2005 ab 16.00 Uhr
Pappelallee 22-26, Hamburg-Eilbek.

Gutschein ausfüllen, ausschneiden und an den

azubi extra service

der Gesundheitskasse
AOK Hamburg,
Pappelallee 22-26,
22089 Hamburg

schicken.

Gutschein für Berufsstarter in 2005

über eine kostenfreie Beratung für den Berufsstart*

- ☐ Bewerbungsmappe checken
- ☐ Tipps für Auswahlverfahren und Assessmentcenter
- ☐ Vorstellungsgespräch trainieren
- ☐ Rund-um-Service in Sachen Krankenversicherung zum Berufsstart

*Bitte maximal zwei Angebote ankreuzen.

Name | Vorname

Geburtstag | Anschrift

Telefon | Handy

E-Mail

Schulname | derzeitige Krankenkasse

Mein Berufswunsch (Mehrfachnennung möglich)

Ich bin damit einverstanden, dass meine freiwilligen Angaben gespeichert werden, damit die AOK und ihre Kooperationspartner mir aktuelle Informationen zukommen lassen können (ggfs. bitte streichen). Die AOK darf meinen Informationsbedarf unter der angegebenen Rufnummer und E-Mail-Adresse erfragen. Meine Einwilligung ist jederzeit (auch telefonisch) widerruflbar, die Daten werden dann gelöscht.

Foto: Uwe Kern

Ewiges Eis?

Seit einigen Jahrzehnten dient die Antarktis privilegierten Hobby-Abenteurern als Reiseziel. Doch schon mit ihrer bloßen Anwesenheit schaden sie dem äußerst fragilen Ökosystem.

Zu den Problemzonen dieser Erde zählen die einstigen Wildnisse Arktis und Antarktis schon seit Mitte des letzten Jahrhunderts. So missbrauchen kurzsichtige, profitsüchtige Firmen die Polargebiete als preisgünstige Müllhalde: Maschinenteile, Giftstoffe und andere Industrieabfälle werden im Eis für die Ewigkeit konserviert. Bergbau- und Erdölarbeiten färben das Eis schwarz, der Schmelzprozess wird beschleunigt und die Abfälle versinken im Meer. In den achtziger Jahren sorgte das Ozonloch über der Antarktis weltweit für Aufruhr. Fisch-, Robben- und Walfang haben seit jeher negative Auswirkungen auf das Gleichgewicht des Ökosystems. Besonders gravierende Ausmaße nehmen menschliche Einflüsse in der Antarktis an, dem um einiges kälteren und damit empfindlicheren Polargebiet. Umweltschützer und Geologen werfen ein zunehmend kritisches Auge auf den boomenden Antarktistourismus.

Zweifellos stellt der Tourismus in allen Erdteilen ein Umweltrisiko dar. Dennoch ist diese Problematik in der Antarktis höher zu bewerten als anderswo auf der Erde. Die Vegetationsschicht ist wegen der extremen klimatischen Bedingungen sehr dünn und das folglich einfach strukturierte Ökosystem so empfindlich, dass es leicht nachhaltig durch die Präsenz von Menschen gestört werden kann. Die Nahrungskette besteht aus sehr wenigen Gliedern, sie geriete schon aus dem Gleichgewicht, sollte sich nur die Population einer Art reduzieren. Viele antarktische Vögel brüten auf dem Boden der nahezu eisfreien Küstenzone – genau dort, wo Touristen vorzugsweise herumspazieren. An einigen Küstenstellen gehen pro Saison 8000 Touristen an Land. Der kahle Boden bietet kaum Deckung, Menschen werden schnell gesichtet und versetzen Tiere im Umkreis von Kilometern in Aufruhr. Jungtiere können solchen Stress nicht vertragen – Angst verbraucht dringend benötigte Fettreserven. Flattert ein brütender Vogel panisch davon, frieren die Eier im

Viele Inuit gewähren Touristen, sie gegen Bezahlung auf illegalen Jagden zu begleiten

zurückgebliebenen Nest in Minutenschnelle ein. Ausweichmöglichkeiten haben die Tiere keine, das Gros der restlichen Areale des sechsten Kontinents ist eisbedeckt. So ist es kaum verwunderlich, dass beispielsweise die Anzahl der brütenden Kaiserpinguinpaare in den letzten Jahren von 6500 auf 3500 sank.

Unweigerlich schleppen Touristen auch Fremdorganismen sowie Tier- und Pflanzenkrankheitserreger ein, gegen welche die dortigen Lebewesen nicht gewappnet sind. Die niedrigen Temperaturen verlangsamen biologische und chemische Vorgänge und damit auch das Wachstum der wenigen Pflanzen vor Ort. Ein einziger Fußtritt kann dauerhaften Schaden verursachen: Die Schuhsohlen reißen die Pflanzenoberflächen auf, es entstehen Angriffsflächen für Wind und Bodenerosion. Simples Moos bräuchte zehn, eine Flechtpflanze gar 50 Jahre, um sich zu regenerieren und den einstigen Standort neu zu erobern. Entstehen Abfälle durch Touristen oder Forscher, braucht schon eine Bananenschale 100 Jahre, um zu dekompostieren. Australien sah sich Ende der 90er Jahre gezwungen, eine für zehn Jahre angelegte Großputzaktion zur Entsorgung von 300 000 Tonnen Abfall zu starten.

Ein Großteil der Kreuzfahrtschiffe navigierten sicher im Eis und verfügten über moderne Klär- und Müllverbrennungsanlagen. Doch auch ausrangierte und umgebaute Forschungsschiffe aus Russland bringen Touristen nach Antarktika. Käme es zu einer Schiffspanne, wären die resultierenden Umweltschäden irreparabel. In kalten Gewässern werden Teerteppiche wesentlich langsamer abgebaut.

Die Besucherzahlen lassen sich davon dennoch nicht beeindrucken. Seit 1956 der erste touristische Flug von Chile aus in die Antarktis startete, 1958 das erste Kreuzfahrtschiff andockte und Reiseveranstalter einen nicht zu überbietenden Höhepunkt propagierten, stiegen die Besucherzahlen Jahr für Jahr an. Mittlerweile lockt die geographische Superlative 25 000 Touristen pro Saison (von November bis Dezember). Die meisten der Besucher sind US-Amerikaner, dicht gefolgt von deutschen Urlaubern.

In der Arktis kam es zu solchen Touristenanstürmen, dass die Ursprünglichkeit der Landschaft vernichtet wurde. Eine komplette Infrastruktur wurde erbaut. Touristen mieten sich mittlerweile Autos und düsen sorglos durch die eisfreie Tundra, im Supermarkt um die Ecke steht Robbenfleisch im Regal. Diese Entwicklung liegt mitunter an der arktischen Urbevölkerung, den Inuit, die den Kapitalismus für sich entdeckt haben, ihn vielleicht auch aufgezwungen bekamen. Jedenfalls wurde ihnen der Tourismus ein lukrativer Wirtschaftszweig. So gewähren viele Inuit Touristen, sie gegen Bezahlung auf illegalen Jagden zu begleiten.

Aufgrund der Kälte sind in der Antarktis keine Einheimischen zu finden, die vom Tourismus profitieren würden. Trotzdem befürchten Umweltschützer, dass eben dieser auch dort expandieren wird. Der Gedanke, dass sich Forschungsstationen künftig zum Teil durch den Tourismus finanzieren könnten, liegt nicht mehr fern. Auf dem chilenischen Territorium wurden bereits ein Hotel, eine Bank und ein Supermarkt erbaut. Frankreich will eine Schneise quer durch fünf Brutinseln sprengen, ohne Rücksicht auf dort angesiedelte Pinguinkolonien zu nehmen. Es ist nur eine Frage der Zeit, bis andere Länder, die ein Stück Antarktis besitzen, nachziehen. „Es darf nicht länger so sein, dass Tourismus Lebensräume aus kurzsichtigen Profitinteressen zerstört", sagt Gila Altmann, Generalsekretärin des Umweltbundesamtes. Das Amt genehmigt nur dann Reisen mit deutschen Touristen, wenn die Veranstalter bestimmte Auflagen erfüllen. Auch die hohen Reisekosten von mindestens 5000 Euro begrenzen den Tourismus, noch bleibt die Terra inkognita überprivilegierten Exklusiv-Abenteurern vorbehalten. „Im Laufe der Jahre wird der Preis aber sinken", vermutet Shane Rattenbury von Greenpeace Australien. Als Zuständiger für das Südpolargebiet befürchtet er, dass dem Individual- der Massentourismus folgt. Genau das war bisher allerorts der Fall: Den Entdeckern, Forschern und Pioniergeistern folgten Elitetouristen und schließlich zog die Masse nach. Die hinterließ nicht nur Spuren, sondern gestaltete die Gegenden beliebig.

An einigen Küstenstellen gehen pro Saison 8000 Touristen an Land

Bei allem Respekt vor der Abenteuerlust muss man sich fragen, warum die Besucher ihre Schneeabenteuer nicht in weniger sensiblen Sphären ausleben, sich mit Filmen und Bildern vom südlichen Eisreich begnügen. Derartiges braucht man Ruth Werneck (68) gar nicht vorschlagen. „Sich einfach nur Bilder anzuschauen wäre nicht dasselbe. Reizt mich ein Ort, muss ich auch hinfahren", erklärt sie. Zusammen mit ihrem Mann bereiste sie beide Pole und möchte unbedingt zurückkehren. Dass der Antarktistourismus für Flora und Fauna nicht besonders bekömmlich ist, hat der 64-jährige Uwe Kern schon mal gelesen. Trotzdem reiste er im Dezember 2003 mit Kreuzfahrten in den Kontinent der Extreme und erfüllte sich damit einen lang gehegten Traum. „Wir haben darauf geachtet, auf keine Pflanze zu treten und Abstand von den Tieren zu halten", versichert er. Auch Reiseveranstalter rechtfertigen sich damit, dass Passagiere die internationalen Verhaltensregeln einhalten würden, die aus dem Antarktisvertrag und Umweltschutzprotokollen hervorgehen. Doch sind solche Präventivmaßnahmen effektiv? Kann man staunend durch die Eislandschaft stiefeln, Fotos schießen und dabei ständig Rücksicht nehmen? „Nein", sagt Rattenbury bestimmt. Es sei unvermeidlich, auch ungewollt Flora zu zertreten und Fauna in Aufruhr zu bringen. Ein gleichermaßen beliebtes Argument ist, dass sich Menschen, die die Schönheit der Antarktika sahen, eher für deren Erhalt einsetzen und als Botschafter fungieren würden. Die Berichterstattung von solchen Reisen hat jedoch vor allem einen Effekt: den der Propaganda. Und noch ein ganz genereller Widerspruch steckt dahinter - wie kann man sich ernsthaft für etwas einsetzen wollen, dem man gerade noch Schaden zufügte?

Foto: Uwe Kern

Jana Kischkat
jana@freihafen.org

Foto: Jennifer Mira Ackermann

Anne Spies
annespies@freihafen.org

Arbeitende mit Touristen

Vor 150 Jahren in der Südsee: Hübsche, nackte Mädchen klettern an Bord der Entdeckerschiffe. Sie lassen sich begaffen, begrabschen und Sex ist auch kein Problem.

Nach sechs bis acht Monaten auf See, von Stürmen und Skorbut geplagt, können die Seefahrer nun die schönen Seiten des Lebens genießen. Doch die von den wilden Orgien hingerissenen Entdecker brauchten nicht lange, um Eifersucht und Rache, ja sogar Mord und Totschlag in das Paradies zu importieren. Globalisierung sei Dank ist es heutzutage jedem Lustmolch möglich „das Land des Lächelns" zu erreichen und neben wertvollen Devisen Elend und Krankheiten zu bringen.

Bedingt durch die schwachen wirtschaftlichen Verhältnisse in den Ländern Asiens, Afrikas, Südamerikas, wie auch Mittel- und Osteuropas sind die Lebensumstände für alleinstehende Frauen mit Kindern besonders in den ländlichen Regionen extrem schlecht. In der Not liefern sie sich und ihre Kinder als Prostituierte, gesundheitlich und rechtlich ungeschützt, der Willkür der Sextouristen, Pädophilen und den nationalen Ordnungshütern aus. Emotional, sexuell und finanziell ausgebeutet werden die Frauen so von ihrem herkömmlichen sozialen Umfeld isoliert. Katastrophal ist die Situation für Kinder, die immer zahlreicher von Sextouristen missbraucht werden. Prostitution ist zwar in den meisten Ländern verboten. Aber bei regelmäßigen Razzien verhaften die Ordnungshüter lediglich die sich prostituierenden Frauen und Kinder. Die „Kunden" als willkommene Devisenbringer werden in Ruhe gelassen.

„Wir freuen uns auf Singles und Pärchen ..."

Seit den Achtzigern boomt das Sexgeschäft in Thailand. Für Touristen aus allen Schichten entstand eine anonyme, vermeintlich rechtsfreie Zone. Und die Reiseveranstalter mischen kräftig mit. „Wir freuen uns auf Singles und Pärchen, die ihre Gefühle frei ausleben möchten", heißt es in einem Werbetext. Der persönliche „Begleitservice" oder „Assistent" ist vorab per E-mail wählbar. Mittlerweile setzt die thailändische Rotlicht-Branche ca. 27 Mrd. Dollar um, 14 Prozent des BIP. 28 Prozent des Einkommens aller Haushalte in Nordthailand erwirtschaften Frauen, die in den Großstädten anschaffen gehen. 4,6 Millionen Thailänder stellen natürlich die Speerspitze der Puffgänger, hinzu kommen sollen noch sage und schreibe 1 Millionen Malayen und etliche andere Asiaten. Rund 95 Prozent aller Thaimänner hat Pufferfahrungen und wird in den rund 60 000 Amüsierschuppen mit seinen bis zu 2,8 Millionen Prostituierten befriedigt. Dazu kommen jährlich

Foto: Jennifer Mira Ackermann

400 000 deutsche „Farangs“, die nach Großbritannien und den USA den dritten Platz im Länderranking der Sextouristen belegen. Neben der professionellen Prostitution gibt es in Thailand die Barmädchenszene. Diese Frauen empfinden es als beleidigend, als Prostituierte bezeichnet zu werden. Vielmehr sehen sie sich als „Arbeitende mit Touristen“ und genießen eine beträchtliche Freiheit bei der Auswahl ihrer Kunden. Emotionale Gesten bis hin zu Gefühlen für ihre Freier sind vor allem bei längerem Kontakt nicht selten. Ein rentables Geschäft für die Mädchen, denn die zumeist wohlhabenden und verblendeten Touristen lassen sich nicht lumpen und „bezahlen“ mit üppigen Geschenken.
Auch die Dominikanische Republik ist jedes Jahr wieder ein Lieblingsziel vieler alleinreisender Männer, die hier die Angebote der Prostituierten entgegennehmen und für wenig Geld Sex mit dominikanischen Frauen suchen. In den ständig wechselnden Diskotheken von Sosua kommen abends aus der gesamten Umgebung die Frauen auf der Suche nach einem Freier. Oft müssen sie mit dem Geld ihre Familien unterstützen oder träumen davon, einmal einen europäischen Mann in ihren Bann zu ziehen und so eventuell die Dominikanische Republik in Richtung Europa verlassen zu können.
Häufig werden die Touristen auch als Sportsocken- und Sandalenträger im Billigflieger nach Bangkok oder als Frührentner auf Selbsterfahrungsreise nach Kuba bezeichnet, nicht als Sextouristen. 78 Prozent der Reisenden lehnen

„... die ihre Gefühle frei ausleben möchten“

diese Bezeichnung ab. Solange keine direkten ökonomischen Forderungen gestellt werden, wird der Tourist die Beziehung lediglich als emotionales Verhältnis deklarieren.
So machen die meisten auch kein Geheimnis aus ihrer Vorliebe. In Internetforen tauschen sich die Thailandfahrer darüber aus, wie man ‚sie‘ am besten rumkriegt und verhindert, dass sie sich im Hotel sofort vor den Fernseher setzt oder mit Duschhauben und Handtüchern hantiert: „Zusatzfrage an die medizinisch Bewanderten unter euch: Würdet ihr „‘Französisch‘ aufgrund erhöhter Hepatitisgefahr auch nur mit Gummi“ bevorzugen? Oder ist diese sicher nicht zu unterschätzende Gefahr genauso hoch wie in Deutschland?“ Einige unter den Reisenden stellen sich diese Frage erst gar nicht. Sie bevorzugen Kinder, je jünger desto besser, und wiegen sich in Sicherheit. Andere schicken ihre Partnerinnen vor dem ersten Sex zum Durchchecken zum Arzt. Das böse Erwachen folgt Zuhause, die Einsicht leider nicht immer. Harte Dollars gegen ein bisschen Freude – Sex ist ein Markt mit Vergangenheit und Zukunft.

Feldarbeit statt Uni!

„12 Stunden am Tag Zwiebeln geerntet“, „Toilettenrohre verlegt“ oder „Würmer umgebettet auf einer Wurmfarm“ – was einer der zahlreichen „Work & Travel“-Anbieter auf seiner Website als mögliche Tätigkeiten für Arbeitsreisende angibt, wirkt auf den ersten Blick nicht gerade verlockend.

Auf der anderen Seite: Vielleicht ist nach 13 Jahren „8 Stunden am Tag demotivierten Lehrern zugehört“ Würmer umbetten ja genau das Richtige? Und während der durchschnittliche Deutsche laut CMA sechs Kilogramm Zwiebeln im Jahr verzehrt, gibt es ein Land, das auf selbstausbeuterische Zwiebelernter noch dringender angewiesen ist als die BRD: Australien.
Dank Working Holiday Visum ist es möglich, hier ein ganzes Jahr lang zu reisen und zu arbeiten.
Einzige Bedingung: Nach drei Monaten muss der Arbeitgeber gewechselt werden, die Visabezieher sollen geschmeidiges Füllmaterial für die personellen Engpässe im australischen Arbeitsmarkt bleiben. Was den überwiegend jugendlichen Backpackern, die jedes Jahr das „Work and Travel“-Angebot nutzen ganz recht sein dürfte. Schließlich geht es nicht wirklich ums Geld verdienen, sondern eher ums Reisen. Dafür muss, bevor es losgeht, auch schon ein guter Haufen Geld vorrätig sein: 1000 bis 2000 Euro kostet der Flug nach Australien, knapp 3000 Euro müssen bei der Einreise zudem als finanzielles Fettpolster nachgewiesen werden. Im Gegenzug ein Jahr lang durch australische Städte und Steppen zu reisen, berühmte Sehenswürdigkeiten wie den Ayers Rock oder das Opernhaus von Sydney zu bestaunen, die australische Laid-Back-Mentalität zu erleben, Surfen und Englisch zu lernen und nach der Ausbildung oder vor dem Studium Einblicke ins fiese Arbeitsleben zu bekommen, könnte allerdings eine Überlegung wert sein.
Einer der Backpacker, die zur Zeit noch durch Australien reisen, ist der 22jährige Hannes Kühlcke, der uns sein Reisetagebuch zur Verfügung stellte. Weil der Abdruck der 90.000 Zeichen leider die finanziellen Möglichkeiten von FREIHAFEN übersteigt, haben wir das Reisetagebuch für euch auf unsere Internetseite outgesourct. Auf www.freihafen.org findet ihr nicht nur Hannes Erzählungen von Feldarbeit, Weihnachten in Shorts, Sylvester in Sydney und tagelangen Autofahrten. Außerdem haben wir dort nämlich einige „Work & Travel“-Anbieter verlinkt, sowie einen Link zum Weblog von Arno Bichoel, der mit „Work & Travel“ gerade in Kanada Fußböden verlegt. Es muss ja nicht immer die Zwiebelernte in Australien sein.

Foto: stock.xchng

Oskar Piegsa
oskar@freihafen.org

Foto: stock.xchng

Freigekauft - unterwegs mit dem Interrailticket

Alles ist käuflich! Auch die Freiheit. Vier Wochen auf Achse quer durch Europa.

Fremde Länder und andere Menschen kennen lernen, quer durch Europa reisen – immer auf der Suche nach einem noch weißeren Strand, einer noch schöneren Stadt und noch sonnigerem Wetter. Das Interrailticket bietet jedem reise- und abenteuerwütigen Europäer, sofern er denn in einem der teilnehmenden Länder wohnt, die Möglichkeit, die EU und ihre Anrainerstaaten für sich zu erobern und Europas Vielfältigkeit so richtig auszukosten. Heute Amsterdam, morgen Barcelona? Kein Ding!

Anfang der 70er wurde das Interrail-Ticket von mehreren europäischen Bahnunternehmen mit dem Ziel ins Leben gerufen, der Jugend eine ganz neue, billige Reisemöglichkeit zu bieten und das noch zaghafte Zusammengehörigkeitsgefühl des Kontinents besonders unter den jungen Menschen zu stärken.

Das Konzept hat sich durchgesetzt: Überall kann man auf einer solchen Reise die unglaublichsten und witzigsten Abende erleben, von denen man weiß, dass sie einem dann noch in Erinnerung sein werden, wenn schon die eigenen Enkel Europa unsicher machen. Nächte, in denen man nichts erwartet und sich wenig später in einer riesigen Menge von Jugendlichen wiederfindet, die erst zusammen auf dem Dorfplatz feiern und trinken, dann gemeinsam weiter ziehen und in einer Disco bis zum Morgengrauen tanzen. Genau das ist die Spontaneität und Unvorhersehbarkeit, die eine Interrailreise so besonders und so anders vom herkömmlichen Tourismus macht. Du kannst alles planen, deine Route festlegen - und es wird doch anders kommen.

Heute Amsterdam, morgen Barcelona? Kein Ding!

Wer in seinem Urlaub nur ausspannen will, sollte sich daher lieber gleich beim nächsten Reisebüro seines Vertrauens melden und den Billigflug in die Türkei buchen. Wer aber auf Abwechslung, Erfahrungen und vor allem Überraschungen Bock und seine Sommerferien noch nicht verplant hat, sollte dieses Ticket im grünen Gummiumschlag als eine echte Alternative in Betracht ziehen.

Die Überraschungen sind vielseitig: Vier Wochen Bahntour bedeutet nämlich nicht nur vier Wochen Freiheit, sondern auch vier Wochen Verantwortung übernehmen. Das ist manchmal nicht ganz einfach, wenn man in einer größeren Gruppe reist. Man muss oft Kompromisse finden - und das ist schwieriger als man glaubt.

Oft gilt es auch ganz andere Probleme zu meistern. Man nimmt sich zum Beispiel vor, nach Süd - Frankreich zu fahren, freut sich auf den Campingplatz, und merkt dann, dass der circa 25 Kilometer entfernt vom Ort liegt und kein Bus dorthin fährt. Wie praktisch, dass der letzte Zug auch gerade abgefahren ist. Was also tun? Man trennt sich schweren Herzens von einigen seiner Euros, nimmt sich ein Taxi und denkt, bald im Zelt selig schlafen zu können. Falsch gedacht! Einige Orte Südfrankreichs nämlich haben verblüffende Ähnlichkeit mit Mallorca. Türsteher vor Campingplätzen, Netzhemden und Adiletten, Vergnügungspark-ähnliche Dörfer und zusätzlich Preise von 25 Euro pro Nacht. Zu viel für einfache Interrailer. Und so heißt es: Auf in den nächsten Ort zum nächsten Bahnhof. Was soviel bedeutet wie nachts an der Schnellstraße sechs Stunden entlang zu laufen, um dann endlich neben einer Hotelburg am Strand einzuschlafen. Das lässt die Stimmung nicht unbedingt steigen. Diese Gewaltmärsche durch die südeuropäische Pampa sind aber nicht nur anstrengend und nervenraubend, sie schweißen eine Gruppe auch zusammen. Und man hat auf einer Tour einige Krisen zu überwinden. Um so entschädigender ist dann das Freiheitsgefühl, das spätestens dann aufkommt, wenn man, die Europakarte vor sich ausgebreitet, in der prallen Sonne sitzt und die Freiheit genießt, spontan entscheiden zu können, wohin die Fahrt als nächstes gehen soll.

Tilmann Höffken
tilman@freihafen.org

Pilgern statt Billigflieger

Foto: stock.xchng

Ja, es ist wirklich wahr: Auch heute kann man die Ferien ohne Interrail, Billigflieger, Last Minute und All-Inclusive Angebote überleben. Ein angehender Pilger berichtet.

Wieder einmal stehen die Sommerferien vor der Tür. Und wieder einmal stellt sich mir die Frage: Was tun im Sommer? Hier bleiben oder dem Ruf der Ferne folgen? Interrail, Roadtrips und exotische Reisen nach Asien oder Südamerika: Alles gut und schön, jedoch verlieren auch sie ihren Reiz und überschreiten zudem mein bescheidenes Schülerbudget. Ich werde mir den Ferienkick woanders suchen, und zwar in der Vergangenheit: Auf zur Pilgerfahrt nach Santiago de Compostela!

In Santiago, im Nordwesten Spaniens, liegt das Grab des Apostels Jakobus, der dort nach seinem Märtyrertod begraben wurde. Seitdem ist der Ort ein Magnet für Christen aus aller Welt. Einen bestimmten Jakobsweg gibt es eigentlich nicht. Alle Wege, die nach Santiago de Compostela führen, werden Jakobswege genannt.

Jakobswege gibt es in Deutschland, der Schweiz und Frankreich. Doch ist der berühmteste Abschnitt in Spanien: Von den Pyrenäen aus führt die Route über den Navarrischen Weg ins tiefe Baskenland und über den Aragonesischen Weg auf die berühmte Camino Francés bis nach Santiago. Von dort aus sind es nur noch knapp 75 km bis zur Atlantikküste am Kap Finisterre. Ein weiterer Lichtblick der Wanderung.

Die Pilgerroute führt durch Ödland, Gebirge, Wälder und alte Dörfer, immer markiert durch eine gelbe Jakobsmuschel, das Zeichen des Weges. Rund 700 km lang ist die spanische Route und wird heute meist etappenweise in etwa fünf Wochen zurückgelegt. Genug Zeit also für mich, die Bibel zu lesen und die Sache mit der Taufe noch einmal zu überdenken. Herbergen bieten preiswert Betten und Mahlzeiten an (3 bis 4 Euro pro Übernachtung) - vorausgesetzt man besitzt einen Pilgerpass, den man sich entweder in der ersten Herberge oder bei der deutschen St. Jakobus Pilgergesellschaft beantragen kann. Die Anreise mit Bus über Bayonne kostet etwa 100 Euro, anschließend kann man per Bahn von Santiago aus bequem nach Hause.

Durch Ödland, Gebirge und alte Dörfer

Begeistert erzähle ich im Freundeskreis von meinem Vorhaben. Wenige teilen meine Euphorie. "Weißt Du, wie glühend heiß es in Spanien ist? Wie anstrengend es ist? Wie langweilig es ist? Hast du nichts Besseres zu tun? Und nicht mal Christ bist du!" Andere lächeln nur und nehmen mich nicht ernst. Mir doch egal! Anfang Juli geht es für mich über Paris nach St-Jean-de-Pied, wo ich die Pilgerfahrt gemächlich beginnen werde.

Ein strenggläubiger Freund warnt mich angewidert vor den Touristenströmen: Ferienchristen, nennt er sie. Ich sei bestimmt nicht der Einzige, prophezeit er mir dunkel.

Glaube hin oder Glaube her. Für mich ist Wandern der beste Weg, den grauen Alltag hinter mir zu lassen. Die einzige Art, mich wenigstens in den Ferien komplett vom Herumgehetzte und dem Alltagswahn zu erholen. Wandern ist nicht nur etwas für Romantiker oder Pfadfinder - und der Jakobsweg nicht nur etwas für die Christen!

Guo Xu
guo@freihafen.org

Müll auf Reisen

Ihr kompetenter Partner in Sachen Mülltourismus präsentiert: Tanzen sie einen heißen Rhythmus auf den Atommüllendlagern der südlichen Hemisphäre.

Mit der Einführung des Grünen Punktes brach in Deutschland die große Sammel- und Trennwut aus. Und die machte uns Anfang der 90er Jahre zum größten Müllexporteur der Welt. 90 Prozent wurden in den Nachbarländern entsorgt, die restlichen zehn Prozent, darunter auch gefährlicher Abfall, in die Dritte Welt. Deutschland und vor allem auch die Verwertungsgesellschaft Duales System (DSD) stehen noch immer in der Kritik, die Dritte Welt im Müll zu ersticken. Wörtlich heißt es zum Beispiel bei der münchener Ökologisch-Demokratischen Partei (ÖDP): „Die DSD ist eine Organisation zur Rettung der Wegwerfgesellschaft und zur profitablen Förderung einiger Verwertungsfirmen, die aus wertvollen Rohstoffen minderwertige Produkte machen, welche dann mangels Nachfrage in die so genannte Dritte Welt verscherbelt werden."

Foto: Duales System Deutschland AG

Auf den dortigen Müllhalden türmt sich Hightech-Müll aus den Industrienationen zu meterhohen Bergen und wird dort von billigen Arbeitskräften ohne jegliche Schutzvorkehrungen auf der Suche nach Edelmetallen zerlegt und unter Ausstoß von giftigen Gasen verbrannt. Ermittler konnten sogar beobachten, dass die Müllverwerter mit Säuren hantierten, um an Silber oder Gold zu gelangen oder mit Hämmern auf bleihaltige Bildschirme einschlugen. Entsprechend hoch ist die Gefahr von Krebs und schlimmsten Missbildungen bei Kindern. Auch Chlorakne ist in Taiwan und China keine Seltenheit. In Sachen Elektroschrottexport sind vor allem die USA führend. Denn anders als in Westeuropa und Japan gibt es dort so gut wie kein Recyclingprogramm für Elektronikschrott. Außerdem ist die bereits 1989 in der Basler Konvention von den Industrieländern vereinbarte Begrenzung der Giftmüllexporte von Washington nie ratifiziert worden, was aber nicht heißt, dass sie die einzigen Umweltsünder auf diesem Gebiet sind. In den Achtziger Jahren stellte Italien radioaktive Giftmüllfässer auf einem nigerianischen Hinterhof ab. Und ließ sie dort verrotten. Ein Umkreis von 500 Metern wurde nachhaltig verseucht, zahlreiche Arbeiter sind schwer erkrankt. Italien musste diese Fässer auf internationalen Druck hin zurücktransportieren.

35 Flaschen ergeben beispielsweise einen Fleece-Pulli der Größe L

Aus rein wirtschaftlichen Gründen exportieren die Abfallerzeuger 30 Prozent ihrer Kunststoff- und sogar 50 Prozent ihrer PET-Abfälle nach China. Die Konkurrenten aus Fernost bieten Abfallhändlern weitaus bessere Preise, als es heimische Recyclingbetriebe jemals könnten. Aufgrund extrem niedriger Lohnkosten, geringerer behördlicher Auflagen, deutlich niedrigerer Umweltstandards, scheinen chinesische Unternehmen die Transportkosten mehr als kompensieren zu können. Als Jacken und Hemden, Unterhosen und kuschelige Fleece-Pullis wird der Flaschenschrott mit Gewinn reimportiert. 35 Flaschen ergeben beispielsweise einen Fleece-Pulli der Größe L, der hierzulande schon mal 100 Euro kosten kann. Der Materialwert der dafür nötigen PET-Flaschen beträgt nur etwa 58 Cent.

Schließlich reagierte auch die EU und verfügte 1994, dass Mülltourismus nur in Ausnahmefällen gestattet ist. Gewiefte Geschäftsleute finden aber immer einen Weg und deklarieren Giftmüll zum Beispiel zu Wirtschaftsgütern um. Problematisch sind die Müllschiebereien besonders innerhalb der EU, denn dort gilt der freie Waren- und Dienstleistungsverkehr. Es ist eigentlich ziemlich gleichgültig, ob Müllexport ins Ausland nun als Geschäft gegen negative Bezahlung oder als Import von Deponiekapazität gegen positive Bezahlung angesehen wird.

Kurioserweise sind es jedoch nicht nur reiche Regionen, die die armen zumüllen: Der Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland (BUND), Landesverband NRW e.V., beschwert sich beispielsweise über den behördlich genehmigten und inzwischen angelaufenen Import von 200 000 Tonnen Hausmüll aus Süditalien in nordrhein-westfälische Müllverbrennungsanlagen. Andreas Lammert, Sprecher des BUND-Landesarbeitskreises Abfall: „Es ist ein Skandal, dass durch diese Müllschacherei die überdimensionierten Anlagen anscheinend schön gerechnet werden."

Anne Spies
annespies@freihafen.org

Anzeige

BürgerStiftung Region Ahrensburg

Ein Schuljahr im Ausland

USA, Kanada, Großbritannien, Neuseeland und Australien sind die begehrten Ziele für einen Schulaufenthalt im Ausland. Die „Schüleraustauch-Messe 2005“ ist die zentrale Veranstaltung hierzu für ganz Norddeutschland. Mehr als 30 Austauschorganisaionen, die Konsulate sowie bekannte Fachreferenten informieren über alle wichtigen Fragen, Privatschulangebote und USA-Stipendien.

Schüleraustausch-Messe 2005

Samstag, den 20. August 2005 10 bis 16 Uhr

Emil-von-Behring-Gymnasium Großhansdorf, Sieker Landstraße 203

Die Förderer der Schüleraustausch-Messe

- Camps International, Elmshorn
- Carl Duisberg Centren, Köln
- Deutsches YOUTH FOR UNDERSTANDING Komitee, Hamburg
- EUROVACANCES, Hamburg
- GLS Sprachenzentrum, Berlin
- ICX Deutschland, Oldenburg
- IST Internationale Sprach- und Studenreisen, Heidelberg
- SSB Nottebohm, Heidelberg
- TREFF International, Reutlingen

Informationen zur Messe und zum Schüleraustaus erhaltet Ihr bei:

BürgerStiftung Region Ahrensburg
An der Reitbahn 3
22926 Ahrensburg
Telefon 0 41 02 / 67 84 89
e-Mail: buergerstiftung-ahrensburg@schleswig-holstein.de
www.buergerstiftung-region-ahrensburg.de
www.schueleraustausch-messe.de

Der Eintritt zur Messe und den Vorträgen ist frei.

www.printlotse.de

Foto: photocase.de

„Die Evolutionstheorie ist genauso ein Märchen wie Rotkäppchen!“

Der Satz könnte von einem hinterwäldlerischen, graubärtigen Dorftheologen stammen. Doch das Gegenteil ist der Fall: Nils Behlau ist jugendlich – und extrem rasiert.

Es ist ja schon ungewöhnlich, wenn ein Jugendlicher eine Kirche überhaupt regelmäßig betritt. Aber ein junger Mensch, der jedes Wochenende dort anzutreffen und in einer Gemeinde fest integriert ist, der seine gesamte Freizeit dem Glauben widmet? Der auch noch sehr christlich-resolute und betagte Ansichten vertritt? Klingt fast utopisch. Nils ist jedoch der lebende Beweis. Der 21-jährige Christ lebt seit sieben Jahren ausschließlich für Gott und auch in der Pause kann der Hamburger Oberstufenschüler nicht von der Bibel lassen. Ein Musterknabe ist er allerdings nicht, in der Schule fehlt er häufig und seine Noten sind eher durchschnittlich. Das Einzige, was für ihn wirklich zählt, ist sein Glaube. Seine äußerst reaktionäre Einstellung ist kompromisslos, am liebsten würde er die gesamte Menschheit bekehren.

Auf der Erde herrscht das Böse

Das fand FREIHAFEN interessant und sprach mit Nils über Gott, die Welt und seinen ungewöhnlichen Blickwinkel.

Deine Eltern sind unreligiös. Wie hast du zum Glauben gefunden?

Ich habe mich schon als Kind gefragt, wer die Natur wohl so wunderbar geschaffen hat und was der Sinn des Lebens ist. Den hat mir Gott dann in Jesus Christus und der Bibel gezeigt. Meine Eltern akzeptieren meinen Glauben und ich akzeptiere, dass sie keine Christen sind. Doch ich hoffe, dass Gott sie bald erleuchten wird.

Was gibt dir der Glaube?

Für mich ist der Glaube kein Hobby, sondern mein Lebensinhalt. Es gibt nichts schöneres, als für und mit Gott zu leben, denn er ist unser Schöpfer, der uns liebt. Er weiß, was am besten für uns ist und was uns glücklich macht. Viele Menschen glauben, ich würde ein langweiliges Leben führen, aber das Leben mit Gott ist bunt und vielseitig. Er gibt mir inneren Frieden, den nur der Schöpfer geben kann. Der Glaube als solcher bedeutet die Erlösung von den Sünden, von allem Schlechten und vom Tod.

Ein gläubiger Mörder ist demnach so unschuldig wie du und ich?

Ja. Egal wie groß die Sünde eines Menschen war – wer an ihn glaubt, wird später im Paradies leben, wo es nichts Böses mehr geben wird. Eine Bekehrung und damit die Vergebung und Befreiung der Sünden bietet Jesus jedem Menschen an. Er wartet mit offenen Armen. Die Bibel sagt: Der Sünde Lohn ist der Tod, das Geschenk Gottes aber ist das ewige Leben.

Wie kann man sich vom Tod lösen, er gehört doch zu jedem Leben dazu?!

Nein, der Mensch ist für die Ewigkeit geschaffen. Wer glaubt, lebt weiter. Wie dieses Leben dann aussieht, ist für den menschlichen Verstand aber nicht fassbar. Ungläubige Menschen, die in Sünde leben, werden allerdings von Gott getrennt. Die Folge ist der Tod und das ewige Leben in Herrlichkeit bleibt verwehrt.

Hattest du schon mal eine Begegnung mit Gott?

Frag` mal ein Kind, ob es schon mal eine Begegnung mit seinem Vater hatte! Gott ist mein Vater. Seitdem ich Christ bin, habe ich eine Beziehung zu ihm. Ich rede mit ihm durch das Gebet und er antwortet mir.

Wenn ich bete, antwortet mir aber keiner.

Du musst im Namen Jesu beten, demütig sein und Gott nicht herausfordern. Wenn du nur seine Exis-

Foto: photocase.de

Jana Kischkat,
jana@freihafen.org

tenz überprüfen willst, zeigt er sich dir nicht. Sei gehorsam, unkritisch und unterwerfe dich unserem Herren.

Was für Ratschläge gibt dir Gott mit auf den Weg?

Gott weist mir ständig den Weg und er gebietet nur zu meinem Besten. Bin ich gehorsam, so ernte ich Segen. Bin ich aber ungehorsam, muss ich die Konsequenzen ertragen, zum Beispiel, dass in meinem Leben viel daneben ginge.

Wie macht Gott sich uns Menschen sonst noch bemerkbar?

Gott macht sich jedem von uns in Krankenheilungen und in der Schönheit der Natur bemerkbar. Wenn wir mit ihr schlecht umgehen, rächt sie sich. Und wenn sich ein Okultist mit dem Teufel einlässt, muss er dafür büßen. Aber Gott will mehr als nur Zeichen seiner Existenz geben, er möchte jedem Frieden sowie göttliche Liebe schenken. Man erlebt sie in der Praxis des Glaubens, es ist eine sehr reale Liebe.

Sei gehorsam, unkritisch und unterwerfe dich unserem Herren!

Was für Schlüsse muss ein Kranker aus der Tatsache ziehen, nicht geheilt zu werden?

Man kann nicht pauschalisieren und sagen, wer ernsthaft krank ist, hat gesündigt. Aber generell kann man schon zwischen einem gesegneten und einem verfluchten Leben differenzieren.

Was hältst du von anderen Religionen?

Jeder sollte seine Religion frei wählen können, aber ich bin überzeugt, dass es nur einen Weg zu Gott und eben auch nur einen Gott gibt. Menschen, die an einen anderen Gott glauben, leben im Irrtum. Sie haben jedoch die Möglichkeit, sich jederzeit bekehren zu lassen.

Evolution oder Schöpfung?

Ich glaube an die Schöpfung durch Gott, wie sie in der Bibel steht. Die Menschen wurden durch die Ursünde im Paradies von Gott entfremdet. Diese Entfremdung entwickelte sich soweit, dass sie in der Neuzeit die sehr fragliche Evolutionstheorie entwickelten.

Was macht sie für dich fraglich?

Das Leben kann nicht aus einer Zelle entstanden sein. Diese Vielfalt von Leben, die wir auf der Erde haben, muss einen anderen Ursprung haben - nämlich die Schöpfung. Die Evolutionstheorie ist unbewiesen, sie ist ein Märchen wie Rotkäppchen. Sie kann sich nur deswegen noch halten, weil es so viele Menschen gibt, die nicht mit Gott leben wollen. Das erzähle ich auch im Biologie Leistungskurs. Meine Lehrerin akzeptiert meine Meinung und ich lerne diese Lügen auswendig.

Ich wüsste aber auch nicht, dass die Schöpfung bewiesen wäre.

Doch, es gibt Beweise für die Schöpfung. Die Vaterliebe zum Beispiel, die man zwar nicht sehen, aber fühlen kann. Wenn man sich auf ihn einlässt, kann man Gottes Wirken auch auf eine bestimmte Art sehen. Gott kann man erleben, dass ist mehr als ein Beweis. Außerdem haben sich die biblischen Prophezeiungen erfüllt.

Glaubst du denn an die Apokalypse?

Ja, eines Tages wird Jesus zurückkehren und das Gute vom Bösen trennen. Also, versöhnt euch mit ihm! Glaubt ihm, dass er eure Schuld am Kreuz bezahlt, damit ihr ewiges Leben erhaltet.

Es gibt Beweise für die Schöpfung

Was würdest du auf dieser Welt ändern?

Auf der Erde herrscht das Böse, zu viele Menschen leben nicht mit Gott. Daraus resultieren ihre schändlichen Handlungen wie Umweltzerstörungen, Morde, Vergewaltigungen und Habgier. Andere Folgen sind Missstände wie Hungersnot und Naturkatastrophen. Das müsste nicht so sein. Als Christ möchte ich anderen Menschen den Glauben nahe bringen. Jesus würde jeden Menschen von der Sünde befreien und auf der Erde wäre ein Leben in Frieden möglich. Segen oder Fluch, jeder hat die Wahl!

Nils besucht die evangelisch-pfingstliche Gemeinde „Vida Nueva" in Eimsbüttel, zu finden in der Kreuzkirche in der Tresckowstrasse, nahe der U-Bahn Haltestelle Osterstraße gelegen. Wer sich angesprochen fühlt, kommt einfach mal vorbei.

Foto: Rena Lange

Deerns im Dirndl?

Das Oktoberfest in Hamburg, der Fischmarkt in München - wie beliebig sind diese regionalen Veranstaltungen und die damit verbundenen Bräuche und Traditionen geworden?

Wolfgang Denzler
wolfgang@freihafen.org

Die „Münchner Wiesn" ist das größte Volksfest der Welt. Im letzten Jahr wurden rund sechs Millionen Besucher verzeichnet, die sechs Millionen Liter Bier schluckten und insgesamt der Veranstaltung auf der Theresienwiese zu einem Wirtschaftswert von etwa 950 Millionen Euro verhalfen. Ein Erfolgskonzept, das sich auch zum Exportschlager entwickelte: Auf der Welt werden mittlerweile rund 2000 Oktoberfeste zelebriert.

Auch innerhalb Deutschlands weckt diese Attraktion Begehrlichkeiten. Der Hamburger Wirtschaftssenator Gunnar Uldall würde den Hafengeburtstag gerne in einer ähnlichen Liga sehen. Bis jetzt prägen hauptsächlich die üblichen Fress- und Amüsierbuden an den Landungsbrücken das Bild des im Grunde nur etwas kleineren Dom-Ablegers. Das international verwertbare Flair einer typisch norddeutschen, maritimen Marke tritt dabei kaum in Erscheinung. Auf Initiative des Senators sollen Hamburger Reedereien mit parallel stattfindenden Veranstaltungen in den Handelspartnerstädten für Abhilfe sorgen. Den Anfang machte dieses Jahr die Reederei Hamburg Süd mit Empfängen in Argentinien und Brasilien mit rund 600 exklusiv geladenen Gästen.

Doch das große Vorbild aus dem Süden hat schon viel länger und direkter seinen omnipräsenten Einfluss in der Hansestadt demonstriert. So veranstalten viele Handelsketten, selbst Elektronikmärkte, in örtlichen Filialen spezielle „Oktoberfest-Aktionswochen" zu passender Zeit. Diese finden in Süddeutschland übrigens nicht statt. Unter dem ungewandten Motto „Feiern wie die Bayern!" präsentieren sich ab Mitte September verschiedene kleine und große „Oktoberfest-Adaptionen" in ganz Hamburg. Angefangen bei lokalen Feuerwehrfesten mit entsprechender Themenstellung, ist der Höhepunkt die große dreitägige Veranstaltung in der Altonaer Fischauktionshalle.

Der Veranstalter lädt für rund 60 Euro Eintritt zu „zünftigen bayerischen Spezialitäten wie Weißwurst mit Laugenbaguette, Nürnberger Würstchen mit süß-saurem Kraut, Fleischkäse mit Krautsalat" sowie „passenden Spielen" wie Maßkrugstemmen, Schuhplattler, Wettjodeln, Nageln und Baumstamm sägen." Schon hier zeigt sich ein fast amüsanter Mangel an Authentizität. Denn allein die abenteuerliche Kombination von Bratwurst mit süß-saurem Kraut gilt nirgendwo, und schon gar nicht in Nürnberg, als Spezialität. Ähnlich verhält es sich mit der Zusammenstellung der anderen „originalen Schmankerln". Bis auf das Maßkrugstemmen klingen die begleitenden Aktivitäten eher nach einer Disneyland-Vision vom urigen Bergvolk, das noch in selbst gezimmerten Hütten haust. Die größten kollektiven Besäufnisse der Welt in der bayerischen Landeshauptstadt können sicherlich nicht als streng nach Brauchtum stattfindendes Kulturfest bezeichnet werden, aber die norddeutsche Version schafft es trotzdem, das noch zu unterbieten.

Die Disneyland-Vision vom urigen Bergvolk

Foto: J+K Promotion GmbH

Foto: FvArnim

Aber warum werben diese Sommerfeste dann überhaupt mit der bayerischen Attitüde? Wahrscheinlich ist es in erster Linie der Versuch, dem Besucher und Kunden mit etwas Neuem und Exotisch-Urigen zu locken. Zum Teil geht es aber sicher auch um eine ironische, hämische Nachahmung der weit entfernten und scheinbar so gegensätzlichen „Alpenbewohner".

Echtes Hamburger Herzblut Astra statt Friesenbier.

Dabei ist München selbst, eigentlich die Antithese seines Volksfestes. Die betont kultivierte, geschniegelte und parfümierte Bussi-Bussi-Gesellschaft will so gar nichts mit den betrunkenen Massen zu tun haben, die sich auf dem überfüllten, sumpfigen, lauten, mit Essensresten vermüllten Festplatz den Urinstinkten aller Art hingeben.

Doch sieht man genau hin, spiegelt sich die Großveranstaltung durchaus im Straßenbild der Einheimischen wieder. In München laufen zu dieser Zeit selbst Schülerinnen im Dirndl umher und Männer in Trachtenjanker mit dem obligatorischen Dackel an der Seite. Dies geschieht natürlich in den seltensten Fällen aufgrund miefigen Traditionsbewusstseins, es ist mehr ein offen und trotzig zur Schau getragener Stolz auf das lokale Weltereignis ihrer Metropole.

Ganz so weit geht dem Hamburger seine Liebe zum Fischmarkt nicht. Natürlich ist auch er selbstbewusst und überzeugt von der Bedeutung dieser Veranstaltung, die für viele Besucher die wichtigste Attraktion der Hansestadt darstellt. Aber trotzdem käme hier niemand auf die Idee mit Südwester auf dem Kopf durch Altona zu flanieren, wenn überhaupt, dann wird Lokalpatriotismus hier mittels völlig traditionslosgelöster Hamburg-Stadtjacken gezeigt. Der Kulturexport, nur eben in anderer Richtung, wurde hier dennoch schon immer ganz bewusst und aktiv betrieben. Mit beinahe missionarischem Eifer findet schon seit über zehn Jahren eine jährliche Tournee durch rund 50 Städte in Deutschland und Österreich statt, die den Hamburger Fischmarkt samt Hafenflair schließlich sogar direkt in der bayrischen Hauptstadt reproduzierte. Kürzlich ,am 29. Mai, endete erst die über eine Woche gehende Vorstellung auf dem zentralen Orleansplatz in München. Dabei waren sie alle, von Aal Hinnerk über Bananen Fred bis Käthe Kabeljau. Das lauthalse - und meist originelle - Anpreisen von Frischwaren kennen die Münchner zwar schon vom heimischen Viktualienmarkt, doch die Stimmung war trotzdem außerordentlich gut. Dafür sorgten auch der Bieranstich beim traditionellen Marktbeginn mit Freibierausschank der Jever-Brauerei, sowie der Marktschreier-Wettbewerb, offen für jedermann. Natürlich monieren Kleingeister, die es genau nehmen, dass ein Fischmarkt, der erst am späten Vormittag beginnt und damit dem typischsten Merkmal, dem Einkauf in der Morgendämmerung, beraubt wird, seinen Namen nicht verdiene. Und wenn schon Bier so eine zentrale Rolle einnehmen müsse, dann doch echtes Hamburger Herzblut Astra statt Friesenbier aus dem Fernsehen. Diese Verehrer des authentischen Brauchtums haben aber längst resigniert, ist doch der „Original Hamburger" Fischmarkt auch nur eine Kopie des ursprünglichen Altonaner Fischmarkts, der damals noch auf dänischem Grenzgebiet stattfand. Seine herbe Ausstrahlung hat der Markt für sie ohnedies längst verloren: Seitdem der Fisch nicht mehr direkt frisch vom Kutter verkauft wird, sondern größtenteils schockgefrostet aus der Kühlkette stammt, die bestenfalls nur nach Bremerhaven reicht. Noch dazu ist seit einigen Jahren dank einiger Tierschützer der Verkauf von lebenden Tieren stark eingeschränkt worden. Die bundesdeutsche Variante des Fischmarkts verzichtet darauf ohnehin. Nicht mal die Wassertiere gibt es hier in zappelnder Form.

„Feiern wie die Bayern!" ab Mitte September ... in ganz Hamburg

Wer sich die entwurzelten Dorffeste aus nächster Nähe ansehen will, findet die Termine für den „Fischmarkt on Tour" auf http://hamburger-fischmarkt.de und hat ab Mitte September zahlreiche Gelegenheiten, die verschiedenen Oktoberfeste in Hamburg zu besuchen. In der Alten Altonaer Fischauktionshalle findet es dieses Jahr wieder vom 21.9. - 24.9. statt.

Klein und reich und beinahe westlich

Keine Steuern, keine Studiengebühren, zehn Autos pro Familie und das ganze Jahr über Sommer. Eine gute Fee? Nein, ein kleines Land im Süden Borneos, beherrscht von einem der reichsten Männer der Welt.

Foto: Information Department, Brunei Darussalam

Sarah Benecke
sarah@freihafen.org

Feuchte Tropenluft schlägt dem Besucher in Brunei entgegen. Auf der linken Straßenseite ziehen Luxuskarossen vorüber, kleinwüchsige Taxifahrer bieten Fahrten zu nicht ganz billigen Hotels an. Die Straßenbeleuchtung brennt überall und die ganze Nacht: Energiesparen? Was ist das? Das viele Erdöl sprudelt doch immer noch. So sehr sogar, dass der Sultan niemals ausgeben könnte, was er damit verdient: Sein Privatvermögen beläuft sich in etwa auf vierzig Milliarden US-Dollar. Wozu dann noch Steuern oder Gebühren verlangen? Seinen zwei Ehefrauen baute er jeweils einen Palast. Morgens ist er in dem einen zu finden, nachmittags im anderen, streng darauf achtend, keine zu vernachlässigen. Und abends in seinem eigenen. Nebenbei ist er, seine Majestät Muda Hadschi Hassanal Bolkiah, einer der besten Polospieler der Welt, besitzt eine 142m-Yacht und seine Garage beherbergt etwa 300 Rolls-Royce-Modelle. In jungen Jahren verbrachte er einige Zeit in Großbritannien an der Militärakademie Sandhurst, an der Prinz Harry sich zur Zeit verausgaben darf. 1968 – die Kulturrevolution in Europa ließ ihn völlig unberührt – wurde er gekrönt, allerdings erlangte Brunei seine Unabhängigkeit vom britischen Protektorat erst im Februar 1984. Heute ist der Sultan gleichzeitig Premierminister, erster Finanzminister, Verteidigungsminister und religiöses Oberhaupt. Er regiert ein Land mit 300.000 Einwohnern, das ungefähr ein Sechzigstel der Fläche Deutschlands einnimmt. In seiner Blütezeit im 16.

Jahrhundert kontrollierte Brunei noch ganz Borneo und die südlichen Phillippinen - dann allerdings gaben Machtkämpfe um die Thronfolge sowie ein paar reiselustige Briten, die es 1888 besetzten und zur Kolonie machten, dem einst mächtigen Reich entgültig den Rest. Seit der Unabhängigkeit hat sich wieder viel verändert: Die Bevölkerung ist mittlerweile mit westlichen Konsumgütern von Coca-Cola bis McDonald's ausgestattet und schickt ihre Sprösslinge zum Studieren nach Oxford. Wie auch der Kronprinz Mutadee Billah, 30, der erst in Cambridge ganz pragmatisch Diplomatie, Recht und Wirtschaft studierte und sich anschließend in Oxford dem Koran widmete. Letztes Jahr heiratete er eine Bürgerliche namens Sarah und wird einmal seinen Vater als 30. Sultan von Brunei beerben. Die Hochzeitsfestivitäten kosteten schlappe vier Millionen Euro, eine Kleinigkeit. Gerade doppelt so viel, wie sein Vater einmal für einen fünftägigen Aufenthalt auf Zypern ausgab.

Westliche Konsumgüter von Coca-Cola bis McDonald´s

Foto: Information Department, Brunei Darussalam

Foto: Information Department, Brunei Darussalam

Im Luxustempel „Le Meredien" bewohnte er samt Bruder, Finanzminister, Diener und sechs Köchen drei ganze Etagen und ließ bei der Abreise noch ein kleines Trinkgeld für die Angestellten da: eine Schachtel mit 200.000 Dollar darin.

So verschwenderisch das erscheinen mag, eine Steigerung ist durchaus möglich. Das bewies der Bruder des Sultans, Prinz Jefri, der 1998 beschuldigt wurde, während seiner Zeit als zweiter Finanzminister das überschaubare Sümmchen von etwa 34 Milliarden Dollar veruntreut zu haben. Jefri hatte etliche Jahre zuvor eine Gesellschaft namens „Amedeo" gegründet, die Gelder von der „Brunei Investment Agency" erhielt, um in zukunftsträchtige Projekte zu investieren. Die Oleinnahmen sollten damit vorsorgen für die Zeit, in der das Öl versiegen wird – nämlich bereits in ungefähr dreißig Jahren. Jefris vorausschauende Investitionen sahen jedoch ein wenig anders aus, als der Sultan sich das vorgestellt haben mochte: Er baute einen überdimensionalen Freizeitpark, ausgestattet mit italienischem Marmor und einem Sechs-Sterne-Hotel und bestellte eine Luxusyacht für 500 Millionen Dollar. Einige Zeit verordnete der Sultan dem „Playboy" Hausarrest in seinem Palast. Das Geld wurde ihm auch gekürzt: Von monatlich 500.000 auf 300.000 Dollar für ihn, seine vier Frauen und 35 Kinder. Nach diesem Korruptionsskandal war Bruneis Ruf angeschlagen, zudem hatten die Verschwendungssucht Jefris, der Fall des Ölpreises und die wirtschaftliche Flaute in Asien Ende der Neunziger auch das Milliardenvermögen des Sultans arg dezimiert. Innerhalb der letzten Jahre dürfte sich die Staatskasse aber wieder einigermaßen erholt haben. Zudem bemüht sich der Sultan sichtlich, das kleine Land für ausländische Unternehmen attraktiv zu machen: Dazu gehören weniger Veränderungen des politischen Systems, als vielmehr westliche Werte wie Religionsfreiheit und Offenheit. Vor einigen Monaten schichtete der Sultan sein Kabinett um: Der erste nicht-muslimische Minister, ein Chinese, ist nun zweiter Außenminister. Ob das viel Bedeutung hat, bleibt fraglich. Die Minister haben nur eine beratende Funktion, die Entscheidungen trifft immer noch der Herrscher allein. Und politische Parteien sind ohnehin nicht erlaubt. Trotzdem wird der absolutistische Herrscher nicht etwa von Aufständischen belagert – er ist so beliebt, dass es noch nicht einmal Witze über ihn gibt. In seinen über 25 Jahren Regentschaft gab es nicht einen einzigen Streik. Aber warum sollten die Menschen gegen jemanden sein, der ihnen Steuerfreiheit, Altersversorgung aus der Staatskasse und Vollstipendien für das Auslandsstudium ihrer Kinder gewährt? Das heißt nicht, dass alle Bürger goldene Wasserhähne im Bad haben, viele leben sogar recht bescheiden. Aber niemand ist zu Armut verdammt. Und in der Hauptstadt wimmelt es nur so von neureichen Ölscheichs in schnittigen Sportwagen. Ihre Großeltern vom Stamm der Iban lebten noch als berüchtigte Kopfjäger im Dschungel, die Enkel tragen heute Seidengewänder und Rolex-Uhren. Voll von ebenso neureichen Touristen ist Brunei allerdings nicht, die Hotelbetten besetzen zumeist Geschäftsreisende. Doch trotz des gewaltigen wirtschaftlichen Wandels bleibt das Land traditionellen Werten verbunden: Alkohol ist tabu, das ausschließlich staatliche TV-Programm ist abends um zehn zappenduster und es gibt nur ein einziges Kino. Nachtleben gibt es praktisch nicht. Dafür aber einen beinahe unberührten Regenwald, dessen farbenprächtige Tier- und Pflanzenwelt jeden Besucher in Erstaunen versetzen. Man hat es nicht nötig in Brunei die kostbaren Tropenhölzer anzutasten. Und nach dem Öl, dem das Sultanat seinen ungeheuren Reichtum zu verdanken hat, wird glücklicherweise an anderer Stelle gebohrt.

Einige Zeit verordnete der Sultan dem „Playboy" Hausarrest in seinem Palast

Foto: photocase.de

La fée verte – Der Mythos Absinth

Was vor Jahren lediglich in speziellen Spirituosenläden zu kaufen war, steht jetzt auch bei Spar oder Walmart im Sortiment - und erst recht hinter den Theken der Bars und Diskotheken. Doch ist es wirklich Absinth, was wir trinken?

Absinth. Unsereins mag dabei an rauschhafte Symposien und an das wilde Leben der Bohéme denken, an Pablo Picasso und seine schauerlichen Absinthtrinker, an Vincent van Gogh und seine Manie. Dieser schrieb einst über sein Verhältnis zum Absinth: „Wenn der Sturm im Innern zu arg wütet, trinke ich ein Glas über den Durst, um mich zu betäuben".

Über die Gründe der Beliebtheit des Getränks lässt sich streiten. Fakt ist jedoch, dass sich die grüne Fee, benannt nach der grünen Färbung, wieder langsam in unseren Alltag schleicht und den alten Zauber wieder aufleben lässt. Absinth ist zu einem Mythos unter den alkoholischen Getränken hinaufgestiegen, ein Getränk, um das sich viele Mythen und Unwissenheit ranken. Die Bezeichnung für das Getränk lässt sich auf die lateinische Bezeichnung des Wermuts zurückführen, der ein Hauptbestandteil des Getränks ist. Bereits die Römer vermischten Wein mit Wermutextrakten. Doch den Ursprung des Absinths, den wir kennen, ist im 18. Jahrhundert in der französischen Schweiz zu finden.

Das Rezept gelangte in die Hände von Henri-Louis Pernod, der Ende des 18. Jahrhunderts eine Destillierie in Pontarlier gründete, die sich heute in ein multinationales Unternehmen verwandelt hat. Nach der traditionellen Rezeptur wurden Wermut und andere Kräuter wie Anis in Alkohol eingelegt und anschließend mehrfach destilliert. Die grüne Färbung entstand aus dem natürlichen Chlorophyll oder der nachträglichen Färbung durch andere Stoffe. Den Erfolg des Getränks stützte wohl auch die damalige Preiserhöhung des Weins, denn der Absinth entwickelte sich schnell zur populärsten Spirituose Frankreichs und beeinflusste die Kultur und das Schaffen der damaligen Künstler: Charles Baudelaire, Guillaume Apollinaire, Alfred Jarry, aber auch englische Dichter wie Ernest Dowson, Ernest Hemingway und Oscar Wilde griffen zur Inspiration oft nach der Absinthflasche. Von letzterem stammt auch der Kosename „grüne Fee" - Fée verte.

„Wenn der Sturm im Innern zu arg wütete, trinke ich ein Glas über den Durst, um mich zu betäuben"

In den Cafés und Bars war die „heure verte" zwischen 17 und 19 Uhr ein fester Bestandteil des Alltags. Die selbstverständliche Integration der hochprozentigen Spirituose mit dem im Wermut enthaltenen Nervengift Thujon führte im Extremfall zum so genannten Absinthismus, eine vage Diagnose, die Sucht, Überregbarkeit, Halluzinationen und Epilepsie als Hauptsymptome nannte. In Deutschland wurde Absinth 1923 verboten. Die Wiederbelebung des Getränks begann durch die Aufhebung des Verbots 1981 und durch die Einführung eines europaweiten festgelegten Höchstanteil an Thujon (35mg/l).

Heutzutage gibt es kaum noch Absinth in der traditionellen Form, obwohl viele Billigprodukte im Namen der Bohéme für ihre Produkte werben. Viele der heutigen Absinthe werden nicht destilliert und bestehen in der Regel aus nichts anderem als Wodka, Wermutöl und Lebensmittelfarbe. Die Farben reichen von giftgrün über blau bis zu rot. Seinen besonderen Reiz wird der Absinth schon aufgrund seiner wilden Geschichte nicht verlieren.

Guo Xu
guo@freihafen.org

Was? Nicht nur Märchen?

„Die Gebrüder Grimm? Von denen sind doch die vielen Märchen!“ Genau. Das weiß praktisch jeder, der eine Kindheit hatte. Dass die zwei Brüder nicht nur Märchenerzähler, sondern große Sprachforscher und konfliktfreudige Politiker waren, ist allerdings weit weniger bekannt.

Ihr Lebensweg beschränkte sich keineswegs auf die vier Quadratmeter rund um ihr Schreibpult – im Gegenteil, es war außergewöhnlich bewegt: Nach dem Studium wurde Jacob Grimm mit kaum 23 Jahren Leiter der Bibliothek des frisch ernannten westfälischen Königs Jerome, einem Bruder Napoleons. Nach der blutigen Völkerschlacht bei Leipzig im Oktober 1813, in der die Truppen Napoleons gegen die Verbündeten Heere der von ihm besetzten Staaten eine herbe Niederlage erfahren mussten, war er seinen Job aber schnell los – das junge Königreich wurde prompt wieder aufgelöst. Seine Anstellung als Diplomat des neuen Kurfürsten konnte ihn anschließend nicht allzu sehr begeistern, lieber widmete er sich historischer Literatur und der Mythologie.

In den folgenden Jahren veröffentlichten die Brüder mehrere Bücher, auch die Märchensammlung, die Weltruhm erlangen sollte. Wilhelm hatte dabei die ehrenvolle Aufgabe, die erotischen, anzüglichen Stellen zu streichen und so umzuarbeiten, dass die Geschichten mit einer pädagogisch wertvollen Pointe ausgestattet waren, die wir heute noch so typisch an ihnen finden. Die neuen Stellen als Bibliothekare in Kassel überforderten die beiden nicht gerade, also nutzten sie die Zeit für eigene Forschung. Etliche Jahre lang führten sie gemeinsam einen Junggesellenhaushalt und Jacob arbeitete wie besessen an seiner „Deutschen Grammatik“, die schließlich mehrere tausend Seiten umfasste und heute immer noch von zahlreichen Germanistikstudenten genutzt wird. 1825 heiratete Lotte, die Schwester der Brüder Grimm, die bis zu diesem Zeitpunkt ihren Haushalt gemacht hatte. Daraufhin beschloss Wilhelm kurzerhand, seine frühere Nachbarin Dorothea Wild zur Frau zu nehmen. Was Jakob aber nicht einmal auf den Gedanken brachte, auszuziehen. 1829 zog die Gruppe – Wilhelm hatte inzwischen Kinder – nach Göttingen um, wo beide Brüder Professorenstellen besetzten, die sie allerdings bereits 1837 wieder verloren: Mit fünf Kollegen protestierten sie öffentlich gegen das Vorhaben des neuen Königs, die hessische Landesverfassung aufzulösen; eine Ungeheuerlichkeit. Allerdings nicht weiter schlimm für die Grimms – ein Jahr später unterschrieb Jacob mit der Weidmannschen Buchhandlung einen Vertrag: Er sollte das erste deutsche Wörterbuch ausarbeiten.

Wilhelm hatte die ehrenvolle Aufgabe, die erotischen, anzüglichen Stellen zu streichen

Es war sichtlich kein Zufall, dass Jacob Grimm 1848 schließlich Abgeordneter der ersten Frankfurter Nationalversammlung wurde, wo er sich weiter für Recht und Freiheit einsetzte, und zwar mit einer erstaunlich modern-europäischen Mentalität. Er verlangte etwa die Ächtung des Sklavenhandels und Gleichheit aller vor dem Gericht.

Die Fertigstellung seines Wörterbuches, bei der Wilhelm mitarbeitete, sollte ihm allerdings verwehrt bleiben. Gerade beim Wort „Frucht“ angekommen starb er, sein Bruder wenig später ebenfalls. Ihr Werk beendeten andere, ihr Name jedoch steht bis heute in den Nachschlagewerken. Und zwar nicht unter dem Stichwort „Märchenonkel“.

Sarah Benecke
sarah@freihafen.org

Loïc, Gründungsmitglied von Jarring Effects

Foto: Jennifer Mira Ackermann

Pas des règles!

Tanzen und Theoretisieren: Seit 10 Jahren die Lieblingshobbies des französischen Elektrolabels Jarring Effects, dessen DJs lieber Weltbürger sind als Jet Set.

Foto: Jennifer Mira Ackermann

MEÏ TEÏ SHO

Oskar Piegsa
oskar@freihafen.org

Il n'y a pas de règles, il n'y a pas de règles, es gibt keine Regeln!

Französischer Rap, die frankophone Pop-Compilation-Serie „Le Pop" oder auch die Verweise auf das Mutterland der nationalen Radioquote - immer wieder hat der hiesige Popdiskurs in den letzten Jahren auf die andere Hälfte des alten Europas nach Frankreich geschaut. Und während man auch östlich des Rheines eifrig zu Phoenix die Köpfe und zu Daft Punk die Popos schüttelt, wurde hierzulande bisher ein Label übersehen, das sich redliche Mühe gibt, irgendwann einmal legendär zu sein. Noch ist es zum Glück zu früh für die nostalgisch verklärte Retrospektive – obwohl Jarring Effects (JFX), der Künstlerverbund, um den es hier gehen soll, im letzten Jahr stolze zehn Jahre alt geworden ist.

Entstanden ist JFX Mitte der 90er in Lyon, als interdisziplinäres Netzwerk experimenteller Musiker, Dichter, Techniker und Videokünstler, die sich zunächst einen Proberaum teilten, fünf Jahre später aber begannen, die gewachsene Struktur als organisatorische Plattform für Tourneen und Plattenveröffentlichungen, sprich: als Label zu nutzen.

Die Mama von all dem war irgendwie Punkrock. Ähnlich wie Moby oder die Beastie Boys sammelten auch viele Musiker bei JFX erste Erfahrungen in Hardcore Bands. Und ähnlich wie bei Moby oder den Beastie Boys ist das 3-Akkord-Gitarre/Schlagzeug/Bass-Stakkato zwar mittlerweile nicht mehr künstlerisch reizvoll genug, aber dennoch ist eines erhalten geblieben: Die punkistische „Do It Yourself"-Ideologie. Das Bedürfnis, selbstbestimmt zu arbeiten. Und die damit verbundene, von Loic aus dem Labelkollektiv mantramäßig wiederholte Erkenntnis: „il n'y a pas des règles, il n'y a pas des règles, es gibt keine Regeln!" - Rien ne va plus? Blödsinn. Alles geht. Deshalb haben die Damen und Herren bei Jarring Effects auch davon Abstand genommen, nur Acts unter Vertrag zu nehmen, die bestimmten äußeren Kriterien genügen. Den opulent inszenierten Trips aus Loops und Samples die Ez3kiel komponieren, steht bei JFX ein Monsieur Orange gegenüber, dessen einzigen Instrumente die eigene Stimme und ein Anfängerkeyboard sind. Einer, der manchmal schon zweifelt, ob ihm drei Rhythmen und zehn Töne genug sind. Nur um dann zu erkennen, dass ein einziger Ton den Unterschied zwischen Rock und Schlager ausmachen kann. „Elektronische Musik kann viel" nickt auch Frederick Milliex alias L'Oeuf Raidé, der mit seinen Samplern hart an den Grenzen des instrumentalen HipHop arbeitet. Wieder andere Labelkollegen haben einen Spoken-Word-, Dub- oder Reggae-Background, den sie elektrisch in neue Klangsphären tunen. Die Grenzen zwischen all dem sind ohnehin fließend.

Die Mama von alldem war irgendwie Punkrock

So bleibt der kleinste gemeinsame Nenner der Bands bei Jarring Effects weniger ein formaler als ein inhaltlicher. Mit Liebe gemacht soll die Musik der unter Vertrag stehenden Künstler sein. Auch als Gegenentwurf zu einem Kulturbetrieb, dessen Akteuren das Herz oft genug in die Hose gerutscht ist. In die rechte Gesäßtasche, um genau zu sein. Weniger ökonomische Perspektiven als die Prinzipien der (Achtung, Pathos!) „Weltbürgerschaft" bestimmen daher auch die Pläne und Ziele der Labels. Das bedeutet für JFX, sich einer entgrenzten Weltwirtschaft auf Demonstrationen mindestens symbolisch entgegen zu stellen. Natürlich ist man als seit mittlerweile fünf Jahren ordentlich eingeschriebene Firma auch selbst Teil kapitalistischer Zwänge und Zusammenhänge. Aber das ist gut so: In einer Zeit, in der sich Karl Homann unwidersprochen Wirtschaftsethiker nennen darf, nur um dann in der Süddeutschen Zeitung zu konstatieren „Wer an die Großkonzerne appelliert, doch bitte wieder Steuern zu zahlen, ist ein ökonomischer Analphabet", in so einer Zeit bleibt es wohl den kleinen Unternehmen vorbehalten, die von allen Inhalten befreite Wirtschaftslogik zu repolitisieren. Und sich als Betrieb zu einer Verantwortung zu bekennen, die über bloße Aktionärsbefriedigung hinaus geht. Bei JFX fantasiert man gar vom Zusammenschluss einer CABU, einer „Central Alternative Buying Unit", einer Parallelökonomie, die sich aus fair agierenden Konzernen zusammensetzt und für kritische Konsumenten eine Einkaufsalternative zu ausbeuterischen Großkonzernen bildet. Das klingt zwar mindestens so abstrakt wie die Beats des einen oder anderen vertretenen Künstlers. Geht aber trotzdem klar, wenn ergänzend zur Eierköpfigkeit handfestes Engagement kommt. Und das ist bei Jarring Effects der Fall. Neben zahlreichen ehrenamtlichen Mitarbeitern, die hinter den Kulissen dafür sorgen, dass zumindest die Musiker von ihrer Arbeit leben können, ist das Label auch außerhalb der Landesgrenzen unterwegs, um die Welt zu retten: Im Oktober 2002 veranstalteten sie zusammen mit lokalen Musikern zum ersten Mal das „How Do You Sleep?"-Festival in Mostar. Mostar ist eine Stadt in Bosnien-Herzegowina, die nach Krieg und jahrelangen Unruhen in eine bosnische und eine kroatische Hälfte gespalten ist, und erst langsam wieder zusammenfindet. Neuerdings eben auch bei schwer definierbaren Elektrosounds im vollgeschwitzten Festivalzelt.

Ein einziger Ton unterscheidet zwischen Schlager und Rock

Da behaupte noch mal einer, politisches Engagement und ökonomischer Visionismus seien unsexy. Das Gegenteil ist der Fall: Wenn man es nur richtig anstellt, wird das Ganze sogar tanzbar.

Mehr Infos unter: www.jarringeffects.org
Ein Interview mit Loic von Jarring Effects über die Entstehung und Arbeit des Labels findet ihr unter www.freihafen.org.

„Rocken und Rumsitzen“

Fink auf Reisen

Foto: Trocadero Records, Anja Lubitz

Lina Brion
lina@freihafen.org

Stillstand kennt Nils Koppruch, Sänger der Hamburger Band Fink, nicht. Immerfort geht es um das Weiterkommen, die Bewegung, die Entdeckung neuer Wege. Das zeigt sich in der oft variierenden Bandbesetzung, wie auch in der Unmöglichkeit, Finks Musik zu kategorisieren.
Im Februar erschien ihr neues Album: „Bam Bam Bam – Der Rhythmus und das dazu geschwungene Tanzbein“.
Nach zwei Wochen Tour quer durch Deutschland machten Fink Halt in der Heimat, um ihr heißgekochtes Potpourri an Blues und Folk, Funk und Soul, Groove und Beats in die brodelnden Körperteile der Fabrikbesucher zu schütten. Ein paar Stunden vor dem musikalischen Überkochen erzählt uns Nils Koppruch vom Unterwegssein, Langweilen - und dafür belohnt werden.

FREIHAFEN: Wenn man während einer Tour in die Heimat fährt, fühlt man sich dann erst etwas fremd?

Nils Koppruch: Nein, man hat schon das Gefühl, nach Hause zu kommen. Besonders schön ist es, wenn man durch den Elbtunnel kommt und durch den Hafen fährt, vor allem nachts ist das wunderschön. Nur diesmal sind wir nicht wirklich nach Hause gekommen, weil wir ja noch weiterfahren.

Ist euch das Hamburg-Konzert besonders wichtig?

Ja klar, unsere Nachbarn kommen! Die kennen einen nicht nur von der Platte und der Bühne, sondern vielleicht auch vom Supermarkt um die Ecke.

Foto: Trocadero Records, Anja Lubitz

Wie sieht so ein Tour-Alltag aus?

Rocken und Rumsitzen [lacht]. Versuchen, möglichst lange auszuschlafen, nachts schon den Portier bequatscht haben, nicht nur bis um 10 Uhr Frühstück zu kriegen, sondern gnädigerweise vielleicht bis um halb 11. Auschecken, die Mannschaft zusammensammeln, in den Bus setzen, losfahren. Um 16 Uhr am Club sein, Auto ausladen, über die Brötchen herfallen, Kaffee trinken, Bühne aufbauen, Sound checken, sitzen, warten. Manchmal Interviews geben. Und Essen. Konzert spielen und danach: Saufen, saufen, saufen [lacht]. Irgendwann zum Hotel wanken, wenn man es denn findet, schlafen. Spätestens ab dem dritten Tag hängt man wie in einer Glocke, weil es ein total unnatürliches Leben ist. Du kümmerst dich um nichts anderes als Musikmachen und das Drumherum. Zum Glück gibt es immer einen Tourbegleiter, an den man ganz viel Verantwortung abgeben kann, der das Buch in der Hand hat und der Ansprechpartner für alle Fragen ist. Es sind schließlich auch schon Leute auf Tour verloren gegangen...

Ist euch das passiert?

Nicht wirklich, aber ich weiß das von der Band Calexico. Der Bus fährt nachts auf eine Tankstelle rauf, einer geht aufs Klo, der Fahrer tankt nur und kriegt das nicht mit, fährt weiter und der andere kommt vom Klo zurück und sieht: Der Bus ist weg!

[später am Abend widmet Nils das Lied ‚Dies für dich' „...allen, die verloren gegangen sind..."]

Bisher ward ihr nur im deutschsprachigen Ausland. Wünscht ihr euch das auszuweiten?

Ja, aber da ist die Sprache natürlich eine Begrenzung. Bei Rammstein funktioniert das, weil die eben so bestimmte teutonische Insignien haben, dass jeder Amerikaner denkt: „Geil, da kommen die deutschen Bösewichte!" Das ist ein Spiel mit Klischees, das bei uns nicht funktionieren würde.

Merkt man denn zwischen der Schweiz, Österreich und Deutschland Unterschiede?

In der Schweiz sehen alle Mädchen und Jungs wunderschön und so gesund aus. Die sind extrem kulturinteressiert, obwohl es für deutsche Bands meist sehr schwierig dort ist. Österreich ist für uns immer extrem gut, es kommen teilweise viel mehr Leute als in Deutschland. Österreich ist so ein bisschen schmuddelig [lacht] und die haben so einen leichten Hau. Die sind

„Es sind schließlich auch schon Leute auf Tour verloren gegangen..."

so langsam... Aber das sind natürlich Vorurteile, die bestätigen sich auf so einer Tour. Doch die nationalen Grenzen sind gar nicht immer von großer Bedeutung, die Schwaben sind mir zum Beispiel genauso fremd wie die Österreicher. Und auch in Nordfriesland ist schon wieder alles anders.

Insgesamt hört sich euer Touralltag aber nicht besonders spektakulär an.

Ist es auch nicht. Aber das tolle ist, dass man aus dem normalen Leben ausbricht und für mehrere Wochen ein komplett ungewöhnliches Leben führt. Ich muss mir keine Gedanken darüber machen, ob ich heute waschen, zur Bank gehen oder Post beantworten muss. Außerdem hätte ich niemals so viele Städte gesehen, wenn ich keine Musik machen würde. Meistens hat man zwar zu wenig Zeit, aber wir waren zum Beispiel in Innsbruck mit ein paar Fans Ski laufen. Und natürlich darf man nicht die Konzerte vergessen, denn die Konzerte sind für diese ganze Langeweile die totale Entlohnung. Wir nehmen jeden Abend unser Adrenalinbad, wir können unsere Musik spielen und es sind Leute da, die sich das angucken. Das ist toll. Deshalb sitze ich auch gerne mal da und langweile mich.

Mehr Infos unter www.finkmusik.de

Achtung, die Rebellen kommen!

Ein Freundschaftsspiel zwischen mexikanischen Rebellen und Inter Mailand!? – Die Italiener sind nicht abgeneigt.

Traumgegner" der Zapatistischen Armee zur Nationalen Befreiung: Inter Mailand! Doch was machen die Rebellen auf dem Fußballplatz? Wollten sie nicht eigentlich für Freiheit im Land kämpfen? Dass sie ihre Freizeit beim „bolzen" verbringen können, haben sie der mexikanischen Regierung zu verdanken, die die Männer um Subcomandante Marcos relativ ungestört ihre Aufbauarbeit und Freiheitsbewegungen ausführen lässt. Doch statt die momentane Ruhe zu genießen, packt Marcos, der die Rebellen nun schon seit gut 7 Jahren anführt, immer neue Ziele an. So verfasste er 2002 seinen ersten Kriminalroman und scheint nun in den Bann des runden Leders gezogen worden zu sein. So forderte er im Mai diesen Jahres mit Inter Mailand keinen geringeren als den Tabellendritten der ersten Italienischen Liga zu einem Freundschaftsspiel heraus.

„In Mailand müssten sie mit Verhaftung rechnen"

Doch was für eine Verbindung hat ein Rebelle mit Inter Mailand? Das Zauberwort im Fußballgeschäft lautet Vitamin B: Beziehungen. Seit dem letzten Jahr besteht Kontakt zwischen dem Kapitän der Mailänder, Javier Zanetti, und Marcos.

Der sozialengagierte Zanetti schlug in der letzten Saison vor, den Rebellen die stattliche Summe von 2500 Euro zur Unterstützung medizinischer Projekte zur Verfügung zu stellen. Die Idee fand großen Anklang bei der Mannschaft. Wie es dazu kam?
Inter Mailand besitzt eine Strafkasse, von den Spielern liebevoll „Soli- Pott" genannt. Wird gegen die Disziplin verstoßen, zahlen die Spieler Geld in den Pott.
Der argentinische Interkapitän Javier Zanetti erklärte die Entscheidung, das Geld an die EZLN zu spenden damit, dass sie davon überzeugt seien, mit den Rebellen die gleichen Prinzipien und Ideale zu teilen, in denen sich der zapatistische Geist wiederspiegelt. Sie würden, genau wie die Rebellen, an eine bessere Welt glauben. Nicht an eine globalisierte Welt, sondern eine, die durch verschiedene Kulturen bereichert werde. Diese Prinzipien sind in den Gründungsakten von Internazionale Mailand fest verankert. Fraglich ist allerdings, ob dieser Gedanke wirklich noch in denn Köpfen der Millionäre, die momentan das Team von Spielern aus 12 Nationen bilden, besteht. Doch weil sie im Gegensatz zu den Zapatisten die nötigen finanziellen Mittel besitzen, hätten sie beschlossen, sie mit dem Geld bei diesem Kampf um die eigenen Wurzeln und Ideale zu unterstützen. Doch anstatt wie üblich ein Präsent als Dankeschön zu schicken, kam von den Rebellen die Einladung zu einem Freundschaftsspiel. Nicht nur um des Sportes Willen, sondern um gegenseitig Vorstellungen und Erfahrungen auszutauschen zu können.
Wer damals dachte, dass die Mailänder „dankend" ablehnen würden, hatte weit gefehlt.
Der Team-Manager Bruno Bartoluzzi sprach von einer „genialen Idee" und auch der Sprecher Andrea Butti bestätigte, dass man die Einladung „nicht abgelehnt" habe.
Erfreut über den positiven Anklang ließ der Subcomandante, lustig wie er ist, verkünden, dass man Inter angesichts der großen Sympathie nicht total abfertigen werde, sondern nur mit einem Tor besiegen wolle. Bevor ein konkreter Termin und ein Ort für das Spiel fest steht, hat sich der Rebellenchef jedoch schon Gedanken über das Outfit seines Teams gemacht. Er will seine Auswahl aus EZLN Männern und auch Frauen - denn die haben, so Marcos, die gleiche Stellung in der Gesellschaft verdient - ganz im „modischen Schwarz" inkl. schwarzer Gesichtsmaske gegen den europäischen Spitzenklub antreten lassen. Die „Buffer" werden voraussichtlich „Bergarbeiterstiefel", die Stahlkappen haben und so die Bälle „durchlöchern", sein. Und es geht noch weiter: Um die TV Zensur herauszufordern, die Ultra-Rechten zu schockieren und die Ränge Inter Mailands zu verwirren, will die EZLN die nationale Lesben- und Schwulengemeinde, insbesondere die Transvestiten und Transsexuellen, bitten, sich zu organisieren und für die Spiele in Mexiko das Unterhaltungsprogramm mit ausgefallenen Pirouetten zu gestalten.
Das einzige ernsthafte Problem für die Mexikaner dürfte wohl die Suche nach einem geeigneten Spielort bereiten. Sollte das Spiel im Mailänder Guiseppe-Mezza-Stadion ausgetragen werden, müssten die Freiheitskämpfer mit Verhaftung oder einem Rückreiseverbot nach Mexiko rechnen. Doch auch ein Spiel im heimischen Azteken-Stadion in Mexiko City wird nicht realisierbar sein, denn die mexikanische Regierung wird Rebellen wohl kaum das Stadion zur Verfügung stellen. Doch wenn es Marco bis hierhin gebracht hat, wird er auch bei der der Suche nach einem geeigneten Austragungsort nicht aufgeben. Denn durch dieses Spiel können und konnten die Rebellen viel internationales Aufsehen erregen und die Politiker in Mexiko in den Schatten des schwarz weißen Spielgeräts stellen.

Katharina Rettke
katharina@freihafen.org

Foto: stock.xchng

„Wir werden Inter nicht abfertigen, sondern nur mit einem Tor besiegen"

Anzeige

Internet: www.budni.de

BUDNI

preiswert + menschlich

Mathe, Englisch oder Sport?

Nee, BUDNI auf dem Stundenplan.

• Stylingstunden
– damit der erste Eindruck im Vorstellungsgespräch stimmt: **Frisuren, Schminktipps, Haut- und Haarpflege** werden gleich praktisch umgesetzt.

Wer braucht schon Nachhilfe in Sachen Styling? Doch der erste Eindruck täuscht – lasst euch überzeugen!

• Gesunde Ernährung
– um fit zu sein und auch noch Spaß daran zu haben: **So lecker kann gesunde Ernährung sein.**

Und wer will schon immer Körner futtern? Lasst euch überraschen, für jeden Geschmack ist etwas dabei!

Neugierig geworden? Sprecht mit eurem Lehrer. Er macht einen Termin mit uns und dann kann es losgehen. Ansprechpartnerin ist Nina Ratzeburg, Tel.: (0 40) 6 82 79-17 06.

IWAN BUDNIKOWSKY GmbH & Co. KG, Wandsbeker Königstraße 62, 22041 Hamburg. Gebührenfreie Servicenummer: (0800) 28 26 47 83 bzw. (0800) BUDNIRUF, info@budni.de

auf gute Nachbarschaft!

BUDNIKOWSKY